

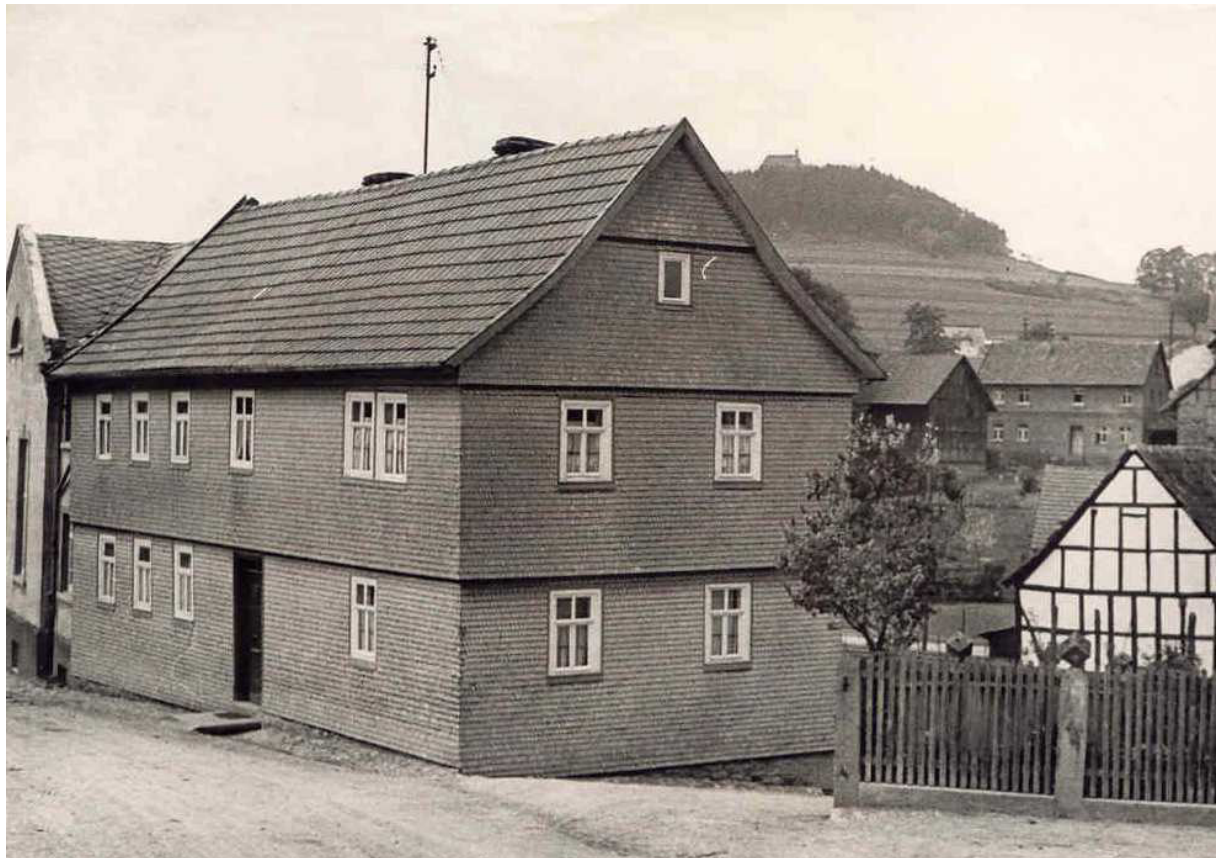
RASDORFER GESCHICHTSBLATT

Herausgeber: Verein zur Förderung der Heimat- und Kulturpflege Rasdorf e.V.

Ausgabe Nr. 12

Jahr 2003

Das Schwesternhaus in Rasdorf von Gisela Falkenhahn-Klee



Bildleihgabe: Ruth Burghardt

Am **13. Juni 1926** hielten die Barmherzigen Schwestern vom Hl. Vinzenz von Paul feierlichen Einzug in das Schwesternhaus in Rasdorf. Sie haben 58 Jahre lang seelsorgerisch in Rasdorf, Grüsselbach und Setzelbach gewirkt. Sie kümmerten sich um alte und kranke Bürger in der Schwesternstation, sie verrichteten ihren Dienst in der ambulanten Krankenpflege und leiteten den Kindergarten bis 1977.

Angesicht der aktuellen Diskussionen um Kostensenkung und Beitragserhöhungen im Gesundheitswesen geht oft der Blick dafür verloren, welche Entwicklung das Gesundheitswesen und die Krankenversorgung, sowie die Kinderbetreuung innerhalb des letzten Jahrhunderts gerade auch auf dem Land genommen hat. Der Arzt konnte nur konsultiert werden, wenn man auch das Geld dazu hatte. Für die Bauern gab es keine gesetzlichen Krankenkassen. Ambulante Krankenpflege war nicht bekannt. Auf den Dörfern gab es keine Kindergärten. Die Bauersfrauen mussten in den Sommermonaten auf dem Feld mitarbeiten. War keine Großmutter zur Betreuung der Kinder da, waren sie sich stundenlang selbst überlassen. Der Bedarf die Schwestern nach Rasdorf zu holen war vorhanden.

Pfarrer Biermann war der Initiator und Befürworter des Rasdorfer Schwesternhauses. Er musste viele Bürger, die kirchlichen und die politischen Gremien von Rasdorf überzeugen wie wichtig und notwendig die Schwestern für die Dorfbevölkerung waren. Trotz zäher Verhandlungen brauchte er etliche Jahre, bis er das Geld und die Zustimmung des Pfarrgemeinderates hatte.

Auch die Argumente der vorschulischen und seelsorgerischen Erziehung im Kindergarten, die Koch- und Nähkurse junger Mädchen in den Wintermonaten, die ambulante Krankenpflege durch die Schwestern halfen nicht. In einer Notiz aus einem Gemeindebrief vom 28.12.1923 über die Verhandlungen des Schwesternhauses, lesen wir „Es wird dies nur auf Schenkung gegründet, allerdings die politische Gemeinde beteiligt sich nicht daran.“ Hier haben wir doch eine klare Aussage wie die Gemeindeglieder und der Bürgermeister über die Dringlichkeit, in dieser für die Dorfbevölkerung so wichtigen Einrichtung dachten. Es dauerte noch drei Jahre bis Pfarrer Biermann seinen Plan, die Schwestern nach Rasdorf zu holen, verwirklichen konnte.

Wörtliche Wiedergabe aus der Schulchronik vom Jahre 1926

„Seit längerer Zeit schon trägt sich Herr Pfarrer Biermann mit dem Gedanken, in unserer Gemeinde ein Schwesternhaus zu errichten. Nunmehr soll dasselbe in nächster Zeit ins Leben treten, und zwar ist das Armenhaus, das sogenannte „Waidersche Anwesen“ Hausnummer 48, dazu aussersehen.

In hochherziger Weise hat Herr Robert Stark, ein geborener Rasdorfer, eine Summe von 100 Dollar dazu gespendet. Am 13. Juni hielten die barmherzigen Schwestern ihren Einzug in das hiesige Schwesternhaus. Sie trafen nachmittags gegen 13 Uhr mit der Postkutsche ein und wurden nach einer Segensandacht in ihr neues Heim eingeführt. Mit herzlichen Begrüßungsworten überreicht Herr Pfarrer Biermann ihnen den Schlüssel des Hauses. Er streifte in seinen Worten die Schwierigkeiten und den Verdruss, die sich dem Werden hindernd in den Weg stellten. Aber dies sei heute, da das Ziel erreicht sei, dank edler Spenden der Familie Theodor Stark in Amerika und großen und kleinen Gaben aus der Gemeinde, vergessen. Es wird sich bald erweisen, welcher reicher Segen dem Neugeschaffenen entspringt und mancher der auch heute noch vorhandenen Gegner eines Besseren belehrt sei“.

Die Schwestern in Rasdorf

Sr. Medarda Auth

Geboren wurde Sr. Medarda am 25.12.1879 in Neuhof, Krs. Fulda. Ihre Einkleidung war in 1902, 1. Profess 1904, auf Lebenszeit 1910. Sie starb am 24.10. 1967 in Altenmittlau.

Sr. Medarda tat vom **13.06.1926 bis 1932** sechs Jahre im Schwesternhaus in Rasdorf ihren Dienst. Sie war hier die erste Oberin. (Die Amtszeit einer Wahlperiode betrug sechs Jahre.)

Sr. Ursulina Höhl

Geboren wurde Sr. Ursulina am 07.04.1889 in Poppenhausen, Wasserkuppe. Ihre Einkleidung war in 1923, 1. Profess 1925, auf Lebenszeit 1931. Sie starb am 25.03.1966 in Geisa.

Sr. Ursulina tat vom **13.06.1926 bis 1931** fünf Jahre als Kinderkrankenschwester im Schwesternhaus in Rasdorf ihren Dienst.

Sr. Olivia kam im **November 1926** nach Rasdorf. Von 1955 bis 1961 war sie Oberin. Am 01. Mai 1952 feierte sie mit der Kirchengemeinde 25 Jahre Schwesternstation und ihr eigenes Jubiläum, 25 jähriges Wirken in Rasdorf. Bis zu Ihrem Tod am 11.12.1969 war sie für alle, die ihre Hilfe brauchten da, gerade auch in den entbehrungsreichen Jahren der zwei Weltkriege. Keiner kann wissen wie viele Nächte sie bei Kranken und Sterbenden gewacht hat, in den vielen Jahren ihres Berufsleben als Krankenschwester. Man erinnert sich, wie Sr. Olivia Anfang der sechziger Jahre, schon mit gebeugtem Rücken, ihre schwarze Tasche in der Hand von Patient zu Patient eilte. Mit zunehmem Alter, als ihre Hände schon zitterten, war manchem ihrer Patienten unwohl bei dem Gedanken an eine Spritze (man denke nur an die großen Glasspritzen und die langen, dicken Kanülen). Sr. Olivia ließ sich durch nichts abhalten, war man krank, hatte man auch Schmerzen auszuhalten. Mancher Kranke dachte, hoffentlich hat sie heute einen guten Tag.

Sr. Walberta Wess



Geboren wurde Sr. Walberta am 12.11.1905 in Kerzell, Krs. Fulda. Ihre Einkleidung war in 1928, ihr 1. Profess 1930, auf Lebenszeit 1936. Sie kam nach ihrer 1. Profess gleich nach Rasdorf und blieb hier 54 Jahre. Gestorben ist sie in den frühen Morgenstunden des 29.07.1985 in Fulda im Theresienheim. Ein großer Wunsch war es in Rasdorf zu sterben und auf dem Wehrfriedhof beerdigt zu werden. Sie stand im 80. Lebensjahr und in 55. Jahr ihres Ordensprofess. Beerdigt ist sie in Fulda auf dem städtischen Friedhof.

Sr. Walberta kam im **Oktober 1930** als Kindergartenschwester ins Schwesternhaus. 1976 wurde sie Ehrenbürgerin der Gemeinde Rasdorf. Während ihrer langjährigen Tätigkeit in Rasdorf, *sie erzog beinahe drei Generationen*, ist sie durch ihre mütterliche Art unzähligen Kindern, aber auch durch ihren Einsatz an kranken und alten Menschen und ihren vielen Nachtwachen bei Sterbenden, allen Rasdorfern in dankbarer Erinnerung geblieben. Sie nahm ihre vielfältigen Aufgaben mit viel Freude und großem Verantwortungsbewusstsein war und ist allen, die sie kannten, zu einem großen Vorbild geworden. Bis zu der Auflösung der Schwesternstation 1984 war sie im Dorf ständig unterwegs und half wo sie nur konnte. Über Jahrzehnte schmückte sie die Kirche.

Sr. Josepha Kapp



Geboren wurde Sr. Josepha am 15.04.1874 in Wurmlingen, Krs. Tuttlingen. Ihre Einkleidung war in 1895, ihr 1. Profess 1897, auf Lebenszeit 1903. Sie wirkte als barmherzige Schwester in Bad Soden, Fulda, Marburg und 16 Jahre in Rasdorf. Sie starb am 28.02.1948 in Rasdorf und wurde auf dem Wehrfriedhof beigesetzt. Sie war im 75. Lebensjahr und im 53. Jahr ihrer Ordensprofess.

Sr. Josepha kam **1933** nach Rasdorf ins Schwesternhaus und war ab Oktober 1933 hier Oberin. Auch sie war täglich im Dorf unterwegs, um alte und kranke Menschen zu besuchen. Obwohl sie keine ausgebildete Krankenschwester war, half sie Sr. Olivia in der Krankenpflege so gut sie konnte. Sie war eine freundliche, gütige, mütterliche Ordensfrau, jederzeit hilfs- und dienstbereit, besorgt um das körperliche und seelische Wohl der ihr Anvertrauten. Wo sie wirkte gewann sie die Menschen, und war beliebt bei alt und jung. Als sie starb, wurde sie tief betrauert. Ihr Leben war geprägt aus Gottesfurcht und frohem Schaffen. Sr. Josepha war die erste Schwester die im 1926 gegründetem Schwesternhaus starb.

Sr. Euphrata Möller

Geboren wurde Sr. Euphrata am 14.05.1901 in Borsch, Thüringen. Ihre Einkleidung war in 1925, ihr 1. Profess 1927, auf Lebenszeit 1933. Ihre Stationen waren Hanau, Niederklein, Neuses, Großkötzenburg, Fulda und Rasdorf. Sie starb am 10. Mai 1985 im Theresienheim in Fulda. Auch ihr Wunsch war, in Rasdorf zu sterben und beerdigt zu werden.

Sie war im 84. Lebensjahre und im 60. Jahr ihrer Ordensprofess. Beerdigt wurde sie auf dem städtischen Friedhof in Fulda.

Sr. Euphrata kam **1938** als Küchenschwester nach Rasdorf ins Schwesternhaus und war mit einem Jahr Unterbrechung (1941) 42 Jahre in Rasdorf. Am 01. Mai 1952 feierte sie ihre 25. jährige Ordensprofess. Alle Kindergartenkinder ihrer Zeit, erinnern sich

sehr gut an sie und an die Mittagessen in den Sommermonaten, an den Pfefferminztee und auch an die Waschtage im Keller. Wenn wir im Hof spielten, haben wir sie besucht und zugeschaut. Ist sie uns Kindern im Flur begegnet, sagte sie immer: „Kinder wie kann man nur so wild und so laut sein“. Sr. Euphrata wirkte immer etwas genervt oder aufgeregt. Aber wir haben sie alle gern gehabt. Sie wurde liebevoll das „Täubchen“ genannt.



Sr. Vinantia Wills-au

Geboren wurde Sr. Vinantia am 27.12.1905 in Bernbach, Thüringen. Ihre Einkleidung war in 1931, ihr 1. Profess 1933, auf Lebenszeit 1939. Nach ihrer Ausbildung als Krankenschwester im Städtischen Krankenhaus Fulda war sie in der ambulanten Pflege in Fulda, Frankfurt, Bad Salzschlirf und 23 Jahre in Rasdorf tätig. Sie starb am 27.09.1972 im Hünfelder Krankenhaus und wurde auf dem Wehrfriedhof in Rasdorf beerdigt. Sie war im 67. Lebensjahr und im 41. Jahr ihrer Ordensprofess. Ihr Grab wurde 2002 eingeebnet.

Sr. Vinantia kam im **April 1949** als Krankenschwester ins Rasdorfer Schwesternhaus und war bis zu Ihrem Tod, zum Wohle der Kranken tätig. Mehrere Male war ihr das Amt als Oberin anvertraut. Ihre Menschenfreundlichkeit und ihr herzliches Lachen passten zu ihrem heiteren Wesen. Wer erinnert sich nicht, wie sie mit Elan ihre Tasche nahm, sich

mit einem eleganten Schwung auf dem Absatz drehte, mit einem Lächeln im Gesicht gute Besserung wünschte und schon war sie draußen, unterwegs zu einem anderen Patienten. Ihr Tun wurde von den Kranken nie hinterfragt, man vertraute ihr. Sie verstand es auf die Kranken zu hören, ihre Probleme ernst zu nehmen und zuzupacken, wenn es nötig war.



Sr. Bernharda Maria Hühn

Geboren wurde Sr. Bernharda am 28.03.1935 in Sindorsfeld, Oberhessen. Mit 18 Jahren kam sie ins Fuldaer Mutterhaus. Ihre Einkleidung war in 1953, ihr 1. Profess 1955, auf Lebenszeit 1961. Im Städtischen Krankenhaus in Fulda lernte sie Krankenschwester. Ihre Stationen waren Flieden, Salmünster, Volkmarshausen und 11 Jahre Rasdorf. Sie starb am 18.11.1983 nach kurzer schwerer Krankheit im Herz-Jesu-Krankenhaus in Fulda und wurde auf dem Rasdorfer Wehrfriedhof beerdigt. Sie war im 49. Lebensjahr im 29. Jahr ihrer Ordensprofess.



Sr. Bernharda kam im **Oktober 1972** als Gemeindegkrankenschwester ins Rasdorfer Schwesternhaus. Sie übernahm das Amt der Oberin und war bis zu ihrem Tod als Krankenschwester tätig, aber noch mehr war sie für die Kinder und Jugendlichen eine treue und liebevolle Begleiterin. Wer erinnert sich nicht an die schönen Tage im Zeltlager, an die Kinderschola, an die Gebetsgruppen und die religiösen Besinnungstage mit den Jugendlichen in Poppenhausen. Ihre große Sorge und Liebe galt bis in ihre letzten Stunden der Jugend.

Sie sang im Kirchenchor und dirigierte den Chor wenn Not am Mann war. Kernige Frömmigkeit, ein fröhliches und begeisterungsfähiges Herz und zupackende Hände waren ihre Charaktereigenschaften. Diese Worte: „Wir müssen Gott loben und anbeten“ bestimmten ihr Leben und Wirken. *„Allen wollte sie alles sein“*. Für viele Menschen, auch für uns Rasdorfer, kam die Nachricht von ihrer Krankheit und von ihrem Heimgang völlig überraschend. Bis wenige Tage vor ihrem Tod hatte sie in der Gemeinde ihren Dienst getan.



Bildleihgabe: Bernd Wald

Geschichten und Anekdoten aufgeschrieben von „Dohne-Josef“

aufgearbeitet von Marita Heere

Wie bereits in Ausgabe Nr. 5 erwähnt, hat Schmiedemeister Josef Franz Deisenroth, allen bekannt als Dohne-Josef, Erinnerungen aus seinem Leben sowie Begebenheiten und Geschichten aus dem Ort aufgezeichnet. In seiner eigenen unnachahmlichen Art charakterisierte er das Leben in der Schmiede und im Dorf. Auch seine Kindheits- und Schulerinnerungen geben uns ein Bild aus dem Dorfleben ab ca. 1930 wieder. Seine Tochter Annegret Hahn hat uns diese Unterlagen freundlicherweise zur Verfügung gestellt und so können wir hier im Rasdorfer Geschichtsblatt immer wieder mal eine seiner Geschichten bringen. Seine Schmiede wurde nicht nur aufgesucht, wenn es galt landwirtschaftliche Geräte zu reparieren oder Ersatzteile nachzukaufen. Sie war auch ein Umschlagplatz für Neuigkeiten aus dem Dorf oder Treffpunkt für einen Plausch.

Als ich zur Schule ging, hatte Onkel Hermann einen Schafsbock, der sich reiten ließ. Der Kerl hatte alle Untugenden an sich. Wer ihn nicht kannte und sich ihm näherte, lag schneller am Boden als es ihm lieb war. Er hatte sich angewöhnt mich von der Schule abzuholen und dann ritt ich auf ihm nach Hause. Das war vielleicht ein Gaudi. Weil ihm die Kinder immer mal ein Stück Brot von ihrem Frühstück abgaben, kam er öfters schon früh auf den Schulhof. Eines Tages ging er sogar in die Schule hinein und geriet in die Garderobe. Dort warf er einen Kleiderständer um, welches unsere Lehrerin veranlaßte nachzusehen, woher der Krach kam. Als sie die Tür aufmachte, fühlte sich unser Schafsbock bedrängt und ging auf die Lehrerin los. Diese lag vor Schreck am Boden und unsere Schreie alarmierten die anderen Klassenlehrer. Als sie die Situation erfaßten, konnten sie sich vor Lachen nicht halten.

Erstes Freundschaftsspiel zwischen Rasdorf und Geisa (ehem. DDR) im September 1955



Stehend aus Rasdorf v.l.n.r.: Albert Hahn, Josef Gollbach, Hermann Kiel, Karl Helfrich, Karl Klee, Albert Glotzbach, Albert Budenz, Rüdiger Stark, Reinhold Hohmann, Josef Arnold, Willi Gollbach.

Knieend aus Geisa v.l.n.r.: Robert Lenz, Gangolf Bernhard, Alois Kranz, Walter Herget, E. Schnorer, Franz Badert, Bruno Walter, Gebhard Will, Lothar Hackel, Ludwig Weber, August Bader, Robert Schmelz, Theo Wetzell.

(Das Spiel endete 3:3)

Erste Mannschaft aus den 50er Jahren



v.l.n.r.: Albert Glotzbach, Karl Helfrich, Bernhard Gollbach, Hermann Wiegand, Reinhold Laibach, Anton Litz, Rudolf Fischer, Leo Weber.

Sitzend v.l.n.r.: Gregor Wald, Albin Lenk, Walter Fladung.

Verantwortlich für die Bildseite und Bildleihgabe: Ruth Burghardt.

Fortsetzung Hofchronik Rasdorf – Am Geisaer Tor

von Christa Wiegand

„Kammerräts“, Hs. Nr. 94

heute: Kraus, Geisaer Tor 3

Für den Hausnamen „Kammerräts“ ist selbst nach umfangreicher Suche keine Erklärung zu finden. Auch die Berufe und Namen der jeweiligen Besitzer geben keinen Aufschluss.

Ein Casper Wiegand war um 1732 Inhaber dieses Hofes, gefolgt von Matthias Völker und Ehefrau Katharina, geb. Wiegand, 1760.

Georg Adam Abel aus Treischfeld und seine erste Ehefrau Anna Maria Kreyer kauften 1816 das Anwesen, ein Stiftslehn für 786 Gulden mit Nachbarrecht, Garten und Zubehör. Ein Nebenhäuschen gehörte auch dazu. Der hohe Kaufpreis lässt vermuten, dass es sich um eine hochwertige Immobilie gehandelt hat. Wie Nachforschungen ergaben, ist das Gebäude 1830 neu aufgebaut worden, das wahrscheinlich durch einen Brand zerstört worden war. Bauherr Georg Adam Abel hat es jedoch wieder mit einer repräsentativen Fassade gestaltet. Die Brandpflichtversicherung, die in den 1820-er Jahren auch hier eingeführt war, wird ihm eine wertvolle Aufbauhilfe gewesen sein. Es war ihm auch noch möglich, 1838 etwas Land hinzuzukaufen. Der heutige Inhaber berichtet, dass 1912 das Holz im unteren Hausbereich und der Dachstuhl erneuert wurde und in diesem Zug das Haus nach hinten verlängert worden ist.

Hüttner Georg Adam Abel, ohne Nachkommen auch von seiner zweiten Ehefrau, verkaufte das Anwesen 1845 an Simon Hempel aus Arzell, Ackersmann in Rasdorf. Das Einsitzrecht hatte sich das Ehepaar Abel jedoch bis zum Lebensende gesichert. Simon Hempel war mit der Wirtstochter Elisabeth Stark verheiratet. Doch schon im nächsten Jahr verstarb Simon an Lungenbrand nach nur 4 Ehejahren.

Georg Heinrich Glotzbach, Wagnermeister aus Borsch, kam durch die Heirat mit der Witwe Elisabeth Hempel 1846 in dieses Haus. Sie verkauften das Anwesen 1853 an den Schneider Kaspar Josef Schultheiß und Ehefrau Elisabeth, geb. Rimbach, um das heutige „Glotzbachs“ am Wasser zu übernehmen.

Und wiederum kam es zu einem Namenswechsel in diesem Anwesen durch die Heirat der Tochter Eleonore Schultheiß mit Kaspar Josef Kraus aus „Christines“ 1883. Eleonore verstirbt 1890. Die zweite und auch die dritte Ehefrau kamen aus „Dietze“. Alle seine 4 Söhne mussten in den I. Weltkrieg ziehen und nur einer kehrte wieder zurück. Der Anmerkung zum Sterbeeintrag ist entnommen, dass Sohn Kaspar am 11. Juli 1915 an seinem 29. Geburtstag auf einem Vorposten bei Cebendi in Frankreich so schwer verwundet wurde, dass er in der folgenden Nacht verstarb. Sein Bruder Josef, wahrscheinlich in seiner Nähe stationiert, war in dieser Nacht zu ihm gekommen. Fast auf den Tag genau ein Jahr später ist auch Bruder Josef in Frankreich gefallen. Er hinterließ eine Frau mit zwei Kindern. Jakob, der jüngste, fiel 1917 20-jährig bei einer Großoffensive an der Marne in Frankreich.

Karl Kraus, der aus dem Krieg heimgekehrt war, verheiratete sich 1919 mit Maria Trust aus Rasdorf und übernahm das elterliche Anwesen. Er war Maurer von Beruf und Hausmetzger in Winterszeiten. 1934 hat er die Wirtschaftsgebäude wesentlich erneuert und vergrößert. Auch dieser Familie ist ein Sohn gefallen; Kaspar 1942 im II. Weltkrieg an der Ostfront, gerade 22 Jahre alt.

Ihr dann noch einziger Sohn Josef musste 1943 als 18-jähriger auch den Soldatenrock anziehen. 1944 ist er mit seiner Mannschaft in Südfrankreich in Gefangenschaft geraten. Von 1945 bis 1947 gehörte er einem Minenräumkommando an, das die Felder von den Tellerminen zu räumen hatte, die von der deutschen Wehrmacht ausgelegt worden waren. Viele Kameraden hat er auf den Minenfeldern sterben sehen. Sein Zimmerkamerad aus der Heimat, Alfred Höhl (Drese), ist eines Abends auch nicht mehr in die Unterkunft

zurückgekommen. Vielleicht hat dem Josef Kraus sein Schutzengel beigestanden, dass er zu den ca. 30 Mann gehörte, die von anfangs 100 Minensuchern ihre Heimat wiedersahen.

133 Söhne und Ehemänner aus Rasdorf sind in diesen beiden Kriegen geblieben. Ähnlich wie in Familie Kraus haben die Kriege auch in vielen anderen Familien großes Leid gebracht, das allerdings zunehmend in Vergessenheit gerät.

Im Jahre 1954 ging Josef Kraus die Ehe ein mit Maria Höfer aus Großtaft als Nachfolger in „Kammerräts“.

„Speels“ Hs. Nr. 93

heute: Krieg, Geisaer Tor 5

Die Nachkommen des Kaspar Spiegel und seiner Ehefrau Gertrud besitzen seit 270 Jahren dieses Anwesen. Um 1732 sind Kaspar und Gertrud Spiegel mit ihrer anwachsenden Familie von auswärts hier eingezogen. Gertrud, geb. Fink, 1709, stammt aus der Aumühle bei Schackau.

Sohn Michael, Hüttner und Leineweber, übernimmt das elterliche Anwesen mit seiner ersten Ehefrau Anna Maria Schmelz aus Apfelbach um 1764. Anna Maria verstarb nach 18 Ehejahren. Eva Maria Kiesling aus Buttlar wurde 1777 die zweite Ehefrau. Michael selbst erreichte ein hohes Alter. Er verstarb 86-jährig 1813 während des Napoleon-Rückzuges wahrscheinlich an Typhus, der mit den Soldaten hier eingeschleppt worden war.

Der einzige Sohn aus der zweiten Ehe, Valentin Spiegel, tritt die Nachfolge an. Auch seine erste Frau, Margarethe Walter aus Schleid, verstarb zu früh. Mit ihr war im Laufe des Jahres 1804 in „Speels“ eine Tochter und noch eine Schwester ihres Mannes verstorben. Noch im gleichen Jahr ging Valentin die Ehe ein mit Margarethe Kiel aus Rasdorf. In diesem Haus war anscheinend noch Platz für Katharina Werner und ihren Sohn, die Witwe seines Patenonkels Valentin, eine Auszüglerin aus dem Haus Kothe in der Nachbarschaft.

Spiegel Theodor, geb. 1807 und Magdalena, geb. Falkenhahn aus Großtaft, sind hier die Nachfolger. Von den beiden Töchtern, die aus dieser Ehe hervorgingen, erreichte nur Sybille das Heiratsalter.

Michael Wiegand aus der Wiegand-Familie, die damals in „Gollbachs“ wohnten, kam durch die Heirat mit Sybille Spiegel 1866 in den Hof. Jedoch schon 18 Monate später verstarb Michael an Auszehrung, wie seinem Sterbeeintrag beigefügt ist. Sybilles zweiter Ehemann, der Maurer Johann Krieg, mit dem sie 1868 die Ehe einging, kam aus Großtaft. Von den 11 Kindern aus den beiden Ehen starben 4 im Kindesalter. Auch hier wurde einem Nachkommen aus einer zweiten ehelichen Verbinden der Vorzug gegeben, das Anwesen zu übernehmen. Valentin Krieg als „Westfalengänger“ hatte eine Zeit in Gelsenkirchen die besseren Verdienstmöglichkeiten genutzt. Er vermählte sich 1904 mit Anna Quinkler aus Haselstein. Ihr Ältester, Josef, der die Nachfolge antreten sollte, war bei den schweren Kämpfen zwischen Brody und Lemberg, wo er mit seiner Division eingekesselt war, im Juli 1944 in russische Gefangenschaft geraten. Er verstarb nach Angaben des Roten Kreuzes in einem Lager in Zaporozje ca. 150 km nördlich der Halbinsel Krim im Januar 1945. Dort soll er regelrecht verhungert sein.

Auch Sohn Karl, der spätere Hoferbe, war an der Front in Frankreich. Durch einen Unfall 1943 verlor er drei Finger. Dieses Unglück hatte ihn jedoch vom weiteren Fronteinsatz verschont. Er wurde dann aber in dem Rüstungsbetrieb Henschel in Bad Hersfeld eingesetzt. Karl Krieg, Schreiner von Beruf, übernahm nach dem Krieg den Hof. Er verheiratete sich 1952 mit Maria Schäfer aus Rimmels. Diese Eheleute haben die gesamte Hofreite neu aufgebaut und vergrößert; 1960 Stall und Scheune und 1974 das Wohnhaus. Diese relativ neuen Wirtschaftsgebäude mussten nach dem Brand 1990 wieder aufgebaut werden. Karl und Maria Krieg sind verstorben. Ihr Hoferbe Winfried Krieg wohnt in Hünfeld. Wird dies das Ende der Familie in diesem Anwesen bedeuten, die wie nur sehr wenige Rasdorfer Familien ihre gleiche Hofreite über 270 Jahre in Besitz haben?



Auf dem Foto das vorherige Haus „Speels“, das wegen seiner inneren Bausubstanz 1971 erneuert wurde. Die mit Ziegelstein ausgemauerten Gefache, die nicht typisch sind für die Rasdorfer Fachwerktradition, sind ein Hinweis auf eine Bauweise Mitte/Ende des 19. Jahrhunderts. In der Mitte das Brautpaar Karl und Maria Krieg 1952. In der zweiten Reihe von rechts Therese, die Schwester des Bräutigams, die dem Orden der Barmherzigen Schwestern angehörte. Sie hatte 1984 ihr Goldenes und 1994 ihr Eisernes Ordensjubiläum feiern können. Links neben ihr Mutter Anna, geb. Quinkler. Foto: Leihg. v. Josef Krieg

„Anne Mares“ Hs. Nr. 92

heute: Weber, Geisaer Tor 7

Dieses jetzige Haus in seiner Grundsubstanz wurde 1811 errichtet. Johann Wiegand war der Bauherr mit seiner ersten Ehefrau Anna Regina, geb. Rübsam aus Borsch.

80 Jahre früher waren Philip Wiegand aus Rasdorf und Frau Anna, geb. Wehner aus Haselstein, die Inhaber dieses Hofes. Ihr Sohn, wiederum ein Philip, der jüngste von 9 Geschwistern und Hoferbe, verheiratete sich 1745 mit Anna Hartmann aus Hilders. Philip und sein Nachbar Johannes Siebert hatten gemeinsam ein Präbandegut, ein Stiftslehn, bewirtschaftet. Philip und Anna übergaben das Anwesen an ihren einzigen Sohn Johannes und Frau Margarete, geb. Siebert, mit der er sich 1771 verehelichte. Margarete stammte nicht aus der Nachbarschaft, wie man vermuten könnte.

Sohn Johann Wiegand, der oben erwähnte Bauherr des Hauses, war seine erste Frau 1813 nach 11 kinderlosen Ehejahren gestorben. Er heiratete noch im gleichen Jahr die Maria Katharina Moeller aus Rasdorf. Ihr einziger Sohn verstarb mit 3 Jahren, ihre einzige Tochter Maria Barbara wird Hoferbin. Durch die Heirat mit Valentin Weber aus „Semmes“ 1834 kam es hier zu einem Namenswechsel. Ihr Sohn, der älteste von 7 Kindern, Kilian Weber, Bauer, übernahm den elterlichen Hof. Seine erste Ehefrau Anna Maria, geb. Wiegand, mit der er sich 1873 verheiratet hatte, stammte aus der Wiegand-Familie „Ludewichs“, die damals noch in „Schustersch“ wohnten. Anna Maria scheint eine markante Person gewesen zu sein, die nach nur 6 Ehejahren verstarb, aber den Hausnamen „Anne Mares“ (Anna Maria) prägte. Kilians zweite Ehefrau Aloisia Gombert kam aus Grüsselbach.

Josef aus der ersten Ehe des Kilian, übernahm das Anwesen. Seine Frau Maria Cäcilia Wiegand, mit der er 1908 die Ehe einging, stammte aus „Betze“, der aufgelösten Hofreite

neben „Dohne“. Josef Weber hatte durch Landkäufe seinen Betrieb noch vergrößert. Er hatte auch noch Flachs angebaut, verarbeitet und in Winterszeiten mit seiner Familie zu Leinen gewebt. Da ihr ältester Sohn Kilian auf dem Weg nach Hünfeld durch einen Lastwagen tödlich verunglückt war, kam der Hof dem zweitgeborenen Sohn Reinhold zu. Wegen seiner Fußbehinderung, die er sich als junger Mann durch einen Göbel zugezogen hatte und deshalb keinen Stiefel tragen konnte, hatte man ihn nach einem halben Jahr Kriegseinsatz wieder entlassen. Erna, eine seiner 5 Schwestern, ist in den Orden der Wiener Herz-Jesu-Schwestern eingetreten. Seine Ehefrau Justina, geb. Weber, mit der er 1953 die Ehe schloss, kam aus Haselstein, wie schon 150 Jahre vorher sein Ahnherr Johann Adam Weber. Reinhold hat „Rittersch“ hinzugekauft, das von seinem Sohn Josef den Bedürfnissen entsprechend bebaut wurde. Reinhold Weber, der im vergangenen Jahr verstorben ist, war viele Jahre in der Gemeindevertretung tätig und sehr am Dorfgeschehen interessiert. So konnte man von ihm einiges aus der frühen Dorfgeschichte erfahren, das in unserem Geschichtsblatt mit eingebracht wurde.

Josef Weber, der jetzige Eigentümer und Frau Brigitte, geb. Gollbach aus Rasdorf, bewirtschaften und bewohnen heute den Hof mit ihren 4 Töchtern.

„Rittersch“ Hs. Nr. 91

Siefert

Dieses Anwesen existiert nicht mehr. Der Nachbar Weber hat die Hofreit von der Familie Siefert hinzugekauft, um seine Wirtschaftsgebäude hierher zu erweitern.

Kaspar Siebert, Leinenweber, war 1740 hier ansässig. Seine Nachkommen schrieben sich später Siffert und Siefert. Die Sieberts/Sifferts in Rasdorf sind gleichen Ursprungs. Um 1740 waren es allein 5 Steuer zahlende Familien. Den 30-jährigen Krieg hatten sie zumindest teilweise überstanden. Heute sind sie in Rasdorf ausgestorben. Man findet sie jedoch noch in der Ahnenreihe vieler Rasdorfer Familien. Der Hausname „Rittersch“ lässt sich nicht erklären. Der letzterwähnte Ritter von Rasdorf im 14. Jahrhundert, Hermann Kraft von Rasdorf, wohnte am Anger, dem heutigen „Dietze“, dem sogenannten Kraft-Hof. Vor 1740 jedoch besaß ein Matthias Retter, der sich auch Ritter schrieb, einen Hof in Rasdorf, dessen Standort nicht zu bestimmen ist. Es könnte diese Hofreit gewesen sein, die ihm den Hausnamen „Rittersch“ einbrachte.

„Lovise“ Hs. Nr. 90

heute: Landvogt, Geisaer Tor 11

Michael Völker war hier mit seiner Frau Maria Anna der Besitzer um 1740, gefolgt von seinem Sohn Johann Völker. Zu welchem späteren Zeitpunkt der Schuhmacher Johannes Baier aus Poppenhausen mit seiner Ehefrau Ludwina Köller dieses Anwesen in Besitz genommen hat, ist momentan nicht feststellbar. Sie hatten sich 1816 in Rasdorf verheiratet. Ludwina war die Tochter des Josef Köller, *Magistri quondam* in Wartmannsroth bei Hammelburg und der Eva Schabel aus Rasdorf. Im Jahre 1830 hatten sie das Fachwerkhaus gebaut, das wir teilweise auf dem nachfolgenden Foto sehen. Hier wohnten auch die zwei ledigen Schwestern der Ehefrau, zwei ledige Söhne des Vorgängers Völker und ein kinderloses Ehepaar Johann Georg Etzel mit Frau Apolonia, geb. Völker.

Sohn Valentin Baier, auch Schuhmacher, verheiratete sich 1856 mit Genofeva Ludwig aus Rasdorf. Sie verstarb noch im gleichen Jahr an Schlagfluss. 1857 ging er eine weitere Ehe ein mit der aus Rasdorf stammenden Anna Barbara Zimmer. Von ihren 5 Kindern erreichten nur August und Josef das Erwachsenenalter.

Valentin und seine Ehefrau Anna Barbara verstarben 1894 kurz nacheinander.

August Baier, der Nachfolger, hat 1893 die Josepha Ulrich aus Unterufhausen geheiratet. Er hatte den Beschwerdebrief geschrieben, der in dem Geschichtsblatt Nr. 7 unter „Einblick in

das Rasdorfer Feuerlöschwesen“ erschienen ist. Der einzige Sohn von August und Josepha verstarb mit 10 Jahren an Lungenentzündung. Ihre Tochter wird Hoferbin.

Jakob Landvogt, gelernter Maurer aus dem Unterdorf, kommt durch die Heirat mit Lioba Baier 1914 in dieses Haus. Schon wenige Monate nach ihrer Hochzeit musste Jakob wie auch sein Bruder Josef in den Krieg ziehen. Beide hatten das Glück wieder heimzukehren. Auch in der nächsten Generation zählten die 3 Söhne von Jakob und Lioba Landvogt zu den Kriegsjahrgängen, die eingezogen wurden. Ihr ältester, August, der spätere Hoferbe, bekam seinen Stellungsbefehl zu Kriegsbeginn im Herbst 1939. Nur wenige Monate vorher hatte er sein Fuhrgeschäft angemeldet. Das Fahrzeug wurde konfisziert. Sein erster Kriegseinsatz war zunächst in der Offensive gegen Frankreich, anschließend im Sommer 1941 im ersten Russlandfeldzug, wo seine Division bis vor Moskau vorgedrungen war. Ohne in Gefangenschaft zu geraten, hatte er 1945 durch glückliche Umstände sein zuhause wieder erreicht. Sein Bruder Josef war 1942 als Stalingrad-Kämpfer verwundet aus dem berüchtigten Kessel ausgeflogen worden. Er musste jedoch nach seiner Genesung wieder an die Front zurück, wo er im Sommer 1944 im Partisanenkrieg am Balkan gefallen ist.

Eine willkommene Unterbrechung war für August Landvogt seine Hochzeit 1943 mit Martha Wieber aus Rasdorf. Nach dem Krieg hatte August Landvogt nochmals einige Jahre sein Fuhrgeschäft aufleben lassen, um sich dann vorwiegend mit seiner Landwirtschaft und als Forstarbeiter zu betätigen.

Im Jahre 1970 hat die Familie das alte Fachwerkhaus durch einen Neubau ersetzt. So konnte der Nachfolger Kurt Landvogt mit seiner jungen Frau Roswitha Helfer aus Malges mit ihrer Hochzeit 1971 in das neue Heim einziehen.

Der Hausname „Lovise“ geht, wie es hier üblich ist, auf den Namen Louise zurück. Es ist jedoch seit mehr als 200 Jahren keine Louise in diesem Haus nachweisbar. Es ist möglich, dass der Hausname schon sehr viel älter oder auf eine andere Ursache zurückzuführen ist.



Foto: Leihg. v. Kurt Landvogt

*Auch eines der ehemaligen Fachwerkhäuser, das einem modernen Steinbau weichen musste.
Lioba und Jacob Landvogt mit ihren Kindern; v. l. Alfred, Lena und August 1949*

Fortsetzung:

Himesháza/Nimmersch Ein Stifoller Dorf in Südungarn von Wendelin Priller

IV. Himesháza, Besiedlung, Kontaktaufnahme durch Johannes Hack; Sitten und Gebräuche, Lebensgewohnheiten, dörfliche Struktur bis 1945

Die Bevölkerungs- und Erwerbsstruktur zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Himesháza zeigen folgende Statistiken von Andreas Hohmann:

Jahr	1865	1880	1890	1900	1910	1920	1930
Gesamtbevölkerung	1366	1455	1637	1691	1603	1629	1706
Deutsche	---	1396	1573	1637	1522	1562	1616
%	---	95,9	96,1	96,8	95,0	95,9	94,8
Ungarn	---	52	60	47	81	67	88
%	---	3,6	3,7	2,8	5,0	4,1	5,2
Kroaten	---	---	---	5	---	---	1
Serben	---	---	---	2	---	---	---
Sonstige	---	---	---	---	---	---	1
Von der Gesamtbevölkerung Juden	34	---	---	29	22	9	6
%	2,5	---	---	1,7	1,4	0,6	0,4

Gliederung der Gesamtbevölkerung nach Religion

Im Jahre	1900	1910	1920	1930
Gesamtbevölkerung	1691	1603	1629	1706
Römisch-katholisch	1661	1576	1619	1696
%	98,3	98,3	99,4	99,4
Griechisch orthodox	---	---	1	1
Reformiert	---	3	---	---
Evangelisch	1	2	---	2
Griechisch katholisch	---	---	---	1
Juden	29	22	9	6

Berufsgliederung im Jahre 1930

Gesamtbevölkerung		1706	
		Verdienende	Versorgte
		787	919
I.	Land- und Forstwirtschaft	594	647
II.	Gewerbe und Industrie	108	193
III.	Handel und Kredit	8	10
IV.	Verkehr	3	3
V.	Öffentliche Dienste und freie Berufe	16	26
VI.	Wehrmacht	1	4
VII.	Tagelöhner	---	---
VIII.	Ruhegehaltsempfänger	43	27
IX.	Häusliche Dienstboten	13	5
X.	Andere u. unbekannte Berufe	1	4

Durch ihre Eigenart waren die „Stifoller“ auch manchmal Spötteleien anderer deutschen Gemeinden der Branau, die nicht fuldischen Ursprungs sind, ausgesetzt. So werden z. B. in der Filialgemeinde Szür (Sier) Witze und Schildbürgerstreiche erzählt, wobei die Sierer als „Schildbürger“ gelten und zum Gegenstand mancher Witze werden:

Georg Fath berichtet:

Die Rasiermesser-Dengel von Sier und andere Sierer „G’schichten“

Ich habe bisher schon manche Geschichten von den braven Leuten in Sier geschrieben, aber fast hätte ich eine vergessen, woran die Sierer keinen Spaß kennen. Jedoch, wenn sich jemand verprügeln lassen will, so soll er es versuchen. Er begeben sich nur in das Dorf und frage dort, wo der Mann wohne, der die Rasiermesser dengele. Er werde dann alle Sierer einig finden und erfahren müssen, wie sie zusammenhalten wie Stahl und Eisen. Er müsse dann Glück haben, wenn er mit heiler Haut davonkommen will.

Es geschah zwischen beiden Weltkriegen in Sebing, einer Nachbargemeinde von Sier, wo zur Winterzeit eine große Treibjagd veranstaltet wurde. Dazu waren auch die Schützen von Marok eingeladen. Es gab eine reiche Beute. Kaum ein Hase oder ein Fasan hatte Glück, den Flinten der Jäger zu enttrinnen. Und wie es bei der Jagd schon immer üblich war, gab es danach ein feucht-fröhliches Mahl, bei dem man auch dem guten Sebinger Wein zugesprochen hatte. Die gelaunte Gesellschaft, ein Kutscher und drei Schützen, fuhren nachmittags durch Sier nach Marok zurück. Als sie durch das Dorf fuhren, fing ein Jäger an, die Sierer zu foppen, und rief laut genug, so dass es jedermann hören konnte: „Wo wohnt der Mann, der die Rasiermesser dengelt?“

Aber lange brauchte er nicht zu fragen, dann schon eilten von allen Seiten einige mutige Männer und Burschen mit Mistgabeln und Prügeln herbei und rannten ihnen nach. Die Maroker hatten Glück, denn die Pferde waren sprungbereit, aber auch Pech, denn der Fahrweg machte an dieser Stelle eine große Biegung. Dies benutzten einige Sierer, die besser laufen konnten, kürzten die Verfolgung der Maroker ab, indem sie sich über die Gartenzäune schlangen und ihnen den Weg versperrten. Mit einem Male merken die Maroker, dass sie eingekreist waren, aber sie bewahrten ruhig Blut, griffen nach ihren Büchsen und feuerten einige Schüsse in die Luft ab. Das hatte den Sierern genügt, und sie nahmen von einer weiteren Verfolgung ihrer Fopper Abstand.

Die Maroker fühlten sich nun in Sicherheit, mussten sich aber auch hinter die Ohren schreiben, dass die Sierer wohl manchen Spaß verstehen, aber den mit den Rasiermessern nicht.

In der Winterszeit war einmal eine große Kälte gewesen, wie so oft. Da mussten die Sierer wahrnehmen, dass ihre Kirchenbänke zu klein geworden sind. Da war guter Rat teuer. Also setzten sich Richter und Geschworene zusammen und zerbrachen sich den Kopf – „Wisst ihr“, meinte schließlich einer von ihnen, „die Bänke müssen gestreckt werden.“ Also haben sie sich gleich daran gemacht und haben die Bänke gezogen, aber sie wurden nicht länger. Dann sagte der Richter: „Mäntel ausziehen!“ Also machen sie sich nochmals dran: „Hooo Ruck! Anziehen! Probieren.“ Und siehe da! Die Bänke haben sich gestreckt, alle passten in die Bänke hinein und brauchten keine neuen zu machen. Dann hatten sie es wieder einmal mit ihrer Kirche, auf deren Turm Gras wuchs. Wiederum war guter Rat teuer und Richter und Geschworene steckten wieder ihre Köpfe zusammen. Jemanden hinaufzuschicken, damit er das Gras mähe, wäre zu gefährlich gewesen. – „Wisst ihr“, meinte schließlich einer von ihnen, „Einfach: Den Wicke (Stier) hinaufziehen, damit er es abgrase“. Damit waren alle einverstanden, Strick um den Hals des Wicken und schon zog man ihn aufwärts. Kaum einige Meter über dem Boden reckte der Wicke seine Zunge raus. „Seht ihr?“ rief man hoch erfreut, „er langt schon danach!“

V. Himesháza, Kriegszeit, Vertreibung, neue Bewohner

Die Änderungen der politischen Situation in Europa werfen auch ihre Schatten auf die beschaulichen Dörfer der 20er und 30er Jahre. Andreas Hohmann schreibt:

Der größte Teil der Einwohner von Himesháza ist Mitglied des „Volksbundes“. Die Pangermanische Bewegung ist im Dorf sehr weit verbreitet. Bei den deutschen Landarbeitern, die zu überwiegenden Teil am Ortsrand wohnen, ist das „Bestreben alle Deutschen in einem Staat zu vereinigen“, besonders ausgeprägt. Kontaktarm ist die Verbindung zu den „nicht deutsch sprechenden Bewohnern“.

Mit dem Ausbruch des Krieges werden die diensttauglichen Männer zur Ausbildung in die ungarische und deutsche Armee einberufen. Der Schrecken des Krieges geht an Himesháza nicht spurlos vorüber. Auch dieser Ort bekommt für die nachfolgenden Jahre den Stempel dieser Zeit aufgedrückt. Die Rote Armee hat im November 1944 bei Kisköszeg die Donau überschritten und die Stadt Mohás besetzt. Am Morgen des 28. November erreicht eine Panzereinheit den Rand des Dorfes. Die Himesházaer schwenken eine weiße Fahne und übergeben dem kommandierten Offizier Brot und Salz als Zeichen der Friedensbereitschaft. Die „Stifoller Dörfer“ verändern ihr Gesicht; viele verlassen ihre Heimat oder kehren aus dem Krieg nicht mehr dahin zurück. Viele müssen auch einen mehrjährigen Aufenthalt in Sibirien mit Zwangsarbeit hinnehmen. Für alle bedeutet es den Verlust des Eigentums.

VI. Die Zeit nach 1945

Ungarische Familien, oft selbst aus der Slowakei und Rumänien vertrieben, kommen in unterschiedlicher Zahl in die einst deutschen Dörfer in Himesháza z. B. 400 von rund 1.400 Einwohnern; in Mucsi dagegen wesentlich mehr; von einst 3.000 Stifollern“ sind jetzt noch ca. 60 vorhanden. Die Aussiedlung erfolgte offenbar mit unterschiedlicher Intensität. Von ehemaligen Mucsier Bewohnern wandern 100 Familien alleine in die USA aus, die dort sogar jährlich ihre angestammte Kirmes feiern. So kommen die Fuldaer Kirmesbräuche über Ungarn nach 250 Jahren in die USA. Die Einführung der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG's) - in Himesháza der LPG „Petöfi“ - ändert die agrarische Struktur gänzlich. Sie entwickelt sich nach bekannten sozialistischem Muster zum größten Arbeitgeber am Ort auch für handwerkliche Betriebe und Dienstleistungsberufe. So endet nach über 200 Jahren die dörfliche Struktur und es beginnen in den Jahren bis 1970 keine guten Zeiten für die Stifoller. Ihre einstmals enteigneten Häuser können die früheren Eigentümer inzwischen wieder erwerben. Als Arbeitnehmer bei der LPG oder in benachbarten Gruben bei Pécs wird es erlaubt, in begrenzten Umfang eine eigene kleine Landwirtschaft zu betreiben. So können sich die Stifoller nach und nach einen eigenen bescheidenen Wohlstand verschaffen.

Die deutsche Sprache und alles was an das Deutschtum erinnert, wird von der neuen Obrigkeit zunächst nicht geduldet. So ist es zu erklären, dass die jetzt 40 – 50jährigen in der Schule keinen Deutschunterricht gehabt haben und oftmals wird in den Familien auch kein Deutsch gesprochen. Eine wichtige Rolle spielen die Großeltern, die mit ihren Enkelkindern deutsch sprechen, so dass die deutsche Sprache nicht vollkommen verloren geht. Später dürfen sich die „Stifoller“ wieder zu ihrem Deutschtum bekennen, da Ungarn Wert auf Minderheitenschutz legt. Es werden sogar in Ortschaften mit deutschen Bevölkerungsanteilen zweisprachige Ortsschilder angebracht. Ein grünes mit deutscher Schrift, ein weißes mit ungarischer. Es gibt weiterhin deutsche Zeitungen und deutschsprachige Rundfunksender, so in Pécs und Budapest.

In den Schulen wird wieder deutsch unterrichtet, sogar im Gymnasium in Pécs. Auch hat der Kommunismus den Einfluss der katholischen Kirche nicht zu beseitigen vermocht. Beide haben getrennt voneinander, aber nebeneinander gelebt. Die Kirche natürlich mit allerlei staatlichen Einschränkungen.

Impressum:	
Herausgeber:	Verein zur Förderung der Heimat- und Kulturpflege Rasdorf e. V.
Abteilung:	Aufarbeitung und Dokumentation der Heimatgeschichte
Abteilungsleiter:	Wendelin Priller
Mitwirkende:	Albert Budenz, Ruth Burghardt, Gisela Falkenhahn-Klee, Erika Gutberlet, Irene Hahn, Marita Heere, Karl-Heinz Lenz, Reinhold Priller, Rüdiger Stark, Christa Wiegand
Technische Bearbeitung:	Gaby Hohmann